

Andrea Meng
Predigttext: Markus 1, 9-11 und Genesis 8, 8-12

Heiliges Bestiarium. Tiere in der Bibel - die Taube

Lesung: Genesis 8, 8-12

Dann liess Noah eine Taube hinaus, um zu sehen, ob sich das Wasser vom Erdboden verlaufen hätte. Aber die Taube fand keinen Ort, wo ihre Füsse ruhen konnten, so kehrte sie zu ihm in die Arche zurück, denn noch war Wasser überall auf der Erde. Da streckte er seine Hand aus, fasste sie und nahm sie zu sich in die Arche. Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann liess er die Taube wieder aus der Arche. Und die Taube kam um die Abendzeit zu ihm zurück, und sieh da, sie hatte ein frisches Ölblatt in ihrem Schnabel. Da wusste Noah, dass sich das Wasser von der Erde verlaufen hatte. Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann liess er die Taube hinaus, und sie kehrte nicht mehr zu ihm zurück.

Genesis 8, 8-12

zur Lesung: Legende von Stefan Zweig

Dreimal schickt Noah eine Taube aus. Beim dritten Mal kehrt sie nicht mehr zurück. Stefan Zweig ist ihr nachgegangen – er hat eine „Legende der dritten Taube“ geschrieben, die ich Ihnen – stark gekürzt, aber in Zweigs eigener Sprache – gerne vorlesen möchte:

Des Morgens war die dritte Taube von der dumpfen Kammer des Schiffes ausgeflogen. Da sie aber die Schwinge nun hob in die lichtklare, vom Regen süß gewürzte Luft, wogte mit einemmal Freiheit um sie und die Gnade des Unbegrenzten. Göttlich war es, dies Erwachen zu schauen, und seligen Blicks wiegte die Taube sich mit flachen Schwingen über der purpurnen Welt, über Länder und Meere flog sie dahin. Wie Gott selbst sah sie als erste nun die befreite Erde und ihres Schauens war kein Ende. So flog die dritte Taube über die leere Welt, weiter, immer weiter, vom Sturm ihres Glückes getragen, vom Wind ihrer seligen Unrast, weiter flog sie immer weiter, bis die Schwingen ihr schwer wurden und bleiern das Gefieder. Die Erde zog sie nieder zu sich mit wuchtigem Zwang, und am Abend des zweiten Tages liess sie sich endlich sinken in die Tiefe eines

Waldes. Im Dickicht des Gezweigs barg sie sich und ruhte von der luftigen Fahrt. Reisig deckte sie zu, Wind schläferete sie ein.

Im Dunkel, im nachtgrünen, nistete sie und die Jahre gingen an ihr vorüber und es vergass sie der Tod. Die versunkene Taube, versponnen in Laub und Traum, hörte manchmal die Stimmen der Welt, aber sie lauschte ihnen ohne Ängste und blieb in ihrem Dunkel.

Einmal aber in diesen Tagen hub der ganze Wald an zu dröhnen, und es donnerte, als bräche die Erde entzwei. Durch die Luft sausten pfeifend schwarze, metallene Massen, und wo sie fielen, sprang die Erde entsetzt empor, und die Bäume brachen wie Halme. Die Taube fuhr auf aus ihrem Traum. Tod war über ihr und Vernichtung; wie einst die Wasser, so schwoll nun das Feuer über der Welt. Jäh spannte sie die Flügel und schwirrte empor, sich andere Heimstatt zu suchen als den stürzenden Wald: eine Stätte des Friedens.

Sie schwirrte auf und flog über unsere Welt, um Frieden zu finden, aber wohin sie flog, überall waren diese Blitze, diese Donner der Menschen, überall Krieg. Ein Meer von Feuer und Blut überschwemmte wie einstens die Erde, eine Sintflut war wieder gekommen, und hastig flügelte sie durch unsere Länder, eine Stätte der Rast zu erspähn und dann aufzuschweben zum Urvater, ihm das Ölblatt der Verheissung zu bringen. Aber nirgends war es zu finden in diesen Tagen. Noch hat sie die Rast nicht gefunden, noch die Menschheit den Frieden nicht, und eher darf sie nicht heimkehren, nicht ruhen für alle Zeit.

*Stefan Zweig, Die Legende der dritten Taube (Kürzungen: AM),
in: ders., Legenden, St.Gallen 1952, S. 211-217*

Predigt

Es ist ein tristes Bild, das Stefan Zweig zeichnet. Seine Legende der dritten Taube ist geprägt von Melancholie und Resignation, wie sie im Umfeld der beiden schrecklichen Weltkriege des 20. Jahrhunderts durchaus verständlich sind. Das Ölblatt der Verheissung ist verloren, der Friedensvogel findet keinen Ort, an dem er sich einnisten könnte.

Trotz aller Tristesse gefällt mir, wie Stefan Zweig die Geschichte von Noahs Taube weiterdenkt; weiterzieht in unsere Zeit hinein.

Allerdings: Seine Legende ist in ihrer Tragik und Hoffnungslosigkeit weit weg von dem, was uns die Bibel erzählt. Auch da geht die Geschichte nämlich in gewisser Weise weiter. Als Symboltier zumindest fliegt die Taube bis ins neue Testament hinein und hat da einen grossartigen Auftritt voller Neuanfang und Zuversicht.

Wir hören Verse aus dem 1. Kapitel des Markus-Evangeliums:

Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen liess. Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er den Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube auf sich herabsteigen. Und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Markus 1, 9-11

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der Himmel tut sich auf! Gott ist ganz in der Welt, ganz für die Welt. Der Himmel ist offen. Wir kennen Ähnliches aus der Noah-Geschichte. Nachdem er durch die grosse Flut hindurch gerettet worden war, aus der Arche ausgestiegen ist und zum Dank für die Rettung ein Opfer dargebracht hat, da hört Noah, wie Gott zu ihm sagt: „Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben. (...) Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein.“ (Gen 9,11-13)

Auch bei Noah tut sich der Himmel auf – Gott verbündet sich mit seinen Menschen und mit allen Lebewesen. Die Taube, die ausgeflogen und nicht mehr zurückgekehrt war, sie war die erste Ankündigung gewesen dieses Neuanfangs Gottes mit seiner Welt.

Ich habe zu dieser Noah-Geschichte ein ambivalentes Verhältnis. Der Regenbogen ist mir sehr wertvoll als Zeichen von Gottes Versprechen, als Zeichen dessen, dass er sich mit uns verbündet. Und mit dem Kopf kann ich auch die Geschichte davor richtig einordnen – da werden eine kleine Familie und eine Arche voller Schöpfung von Gott gerettet, durch das grosse Tohuwabohu, durch die grosse Flut hindurch. Ein neuer Anfang wird möglich und Gott verbindet damit sein grosses Versprechen. So verstehe ich die Botschaft der Noah-Geschichte. Und trotz dieses Verstehens mit dem Kopf bleibt im Bauch ein ungutes Gefühl zurück. Dass alles andere Leben auf der Erde zugrunde gehen musste, ist halt doch nicht nur nebensächlich. Die Geschichte macht mich auch ein wenig ratlos.

Ja, ich bin deshalb mit Stefan Zweig einverstanden, der die Taube weiterfliegen lässt, dem der Neuanfang mit Noah noch nicht genug ist. Einen

hoffnungsvolleren, einen eindeutigeren Neuanfang wünschte ich mir; einen, der ohne das grosse Ertrinken auskommt.

Wie gut, dass die Taube weiterfliegt. Weiter bis zu Johannes dem Täufer in die Wüste. Hier ereignet sich ein Neuanfang – ein hoffnungsvoller durch und durch. Aber ganz ohne eine Spur von Ertrinken geht's auch da nicht. Johannes taucht seine Täuflinge tief unter im Wasser des Jordans. Aller Schmutz, alles Zweifelhafte und Unsaubere, alles Unrechte und alle Schuld soll von ihnen abgewaschen werden. Die Taufe ist das Zeichen ihrer Umkehr, des neuen Anfangs durch das Wasser hindurch.

Johannes ist ja nicht gerade ein Sympathieträger. Mit seinem eigenartigen Gewand aus Kamelhaaren, ziemlich ausgemergelt von der bescheidenen Kost aus Heuschrecken und wildem Honig, ruft er die Leute zur Busse auf, zur Umkehr. Das ist nicht gerade eine mitreissende Botschaft, aber sein Rufen scheint doch Wirkung zu zeigen. In grossen Massen, so erzählt es Markus, in grossen Massen pilgern die Menschen zum Jordan und lassen sich von ihm taufen. Was sie wohl angezogen hat? Ob es so etwas wie eine Befreiung war, dass es einer einmal anspricht, was alles schief läuft? Dass einer den Mut hat, der uns heute oft fehlt? Ich sage das auch ganz selbstkritisch – wo erheben wir als Kirche noch die Stimme und sagen es laut und deutlich in die Welt hinein, was nicht sein darf, was aller Menschenfreundlichkeit, allem Frieden und aller Ehrfurcht vor dem Leben zuwider läuft? Es braucht Mut, der Welt so den Spiegel vorzuhalten. Man macht sich damit nicht sonderlich beliebt.

Es braucht Mut – und es braucht eine grosse Vorsicht und Weisheit, damit es nicht zur Angstmacherei wird, wenn wir den Finger auf die wunden Punkte legen. Damit die Warnung, der Aufruf zur Veränderung nicht zur Drohung und zur paralysierenden Panikmache wird. Unsere politische Landschaft bietet dafür sprechende Beispiele. Am Mut, auf Missstände hinzuweisen, fehlt es da ja nicht. An der Weisheit, es ohne Angstmacherei zu tun – daran fehlt es hingegen allzu oft. Mit bedrohlichen Plakaten, mit schwarzmalerschen Worten und mit bedeutungsschweren Gesten werden düstere Zukunftsszenarien gezeichnet. Aus Angst vor dem, was sich da scheinbar abzeichnet, sollen wir diesen wählen, uns für jenes einsetzen, die Angst weiterverbreiten.

Die Taube zieht noch immer ihre Kreise am Himmel – auf der Suche nach einem neuen Anfang. Beim erhobenen Drohfinger und den düsteren Zukunftsbildern, da hat sie ihn nicht gefunden. Auch nicht bei Johannes, der von Busse und Umkehr predigt. Das ist noch nicht genügend hoffnungsvoll

– soviel Neuanfang war auch schon einmal. Schon tausendfach haben sich die Menschen vorgenommen, sich zu bessern.

Und doch ist der Neuanfang schon ganz nahe gekommen, dort bei Johannes in der Wüste. Die Taube flattert noch durch die Luft, legt den Kopf schief und beobachtet, was unten am Jordan geschieht.

„Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen liess.“ Da sticht die Taube hinab, in die Tiefe – sie hat genug gesehen, ja, dort unten, dort beginnt jetzt etwas wirklich Neues. Da will sie dabei sein, da kann sie sich niederlassen, sich einnisten, da findet sie wieder einen Platz auf der Welt.

Vielleicht schauen wir noch ein wenig staunend zu und fragen uns, weshalb das, was da geschieht, so grossartig sein soll. Was wir sehen, wenn wir die Szenerie aus der Ferne beobachten, was wir sehen sind Menschenmassen, die zu Johannes gehen, um sich von ihren Sünden loszusagen. Vielleicht aus dem Gefühl der Befreiung heraus, dass da einer das Unrechte anspricht. Vielleicht aber doch eher aus Angst vor Gott und seinem Gericht, von dem Johannes predigt. Das ist noch nichts Neues, denken wir beim Zuschauen. Das gab es schon immer, dass sich Menschen am Riemen gerissen haben aus Überzeugung jetzt wirklich einen neuen Anfang zu machen, von heute an anders zu sein, wie „en umkehrte Händsche“. Und es war wohl auch schon immer so, dass die Menschen sich selber nicht wirklich haben umkehren können. Dass sie auch mit grossem Bemühen meist nur für kurze Zeit „en umkehrte Händsche“ waren, bevor sich das alte Innenleben wieder zu Wort gemeldet hat. Das ist noch nichts Neues, dass die Menschen einem Ruf zur Umkehr folgen – voller guter Vorsätze. Und voller vorprogrammiertem Scheitern.

Das Neue, das die Taube erspät hat, das Neue ist, dass Jesus sich an die Seite dieser Menschen stellt. Dass er selber sich untertauchen lässt – voll Vertrauen, von Gott vor dem Ertrinken gerettet zu werden. Er lässt sich untertauchen, hinein in das Scheitern, hinein in unsere vergeblichen Versuche, etwas wirklich Neues aus uns zu machen. Er wird aus dem Wasser wieder herausgezogen, gerettet. Und über allem menschlichen Scheitern, über allem, was so ganz anders sein müsste, über all dem tut sich der Himmel auf.

Im selben Vertrauen taufen wir in unseren Kirchen noch heute. Im Vertrauen darauf, dass der Himmel aufgeht, wo sich einer im Scheitern und im gerettet Werden seinem Gott anvertraut. Im Vertrauen darauf, dass der Geist, dass Gottes Kraft sich in einem Menschen einnisten kann, wie eine

Taube. Sich einnisten und uns von innen heraus verändern. Wir werden so kein „umkehrte Händsche“. Aber wir werden Menschen mit der Möglichkeit zu wirklichen Neu-Anfängen. Weil wir zusammen mit Christus getauft sind. Weil sich die Geist-Taube, dieser Friedens-Vogel, diese Gottes-Kraft bei uns niedergelassen hat. Und weil sie sich von da nicht so schnell wieder vertreiben lässt. Amen.